Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **29 (1947)**

Heft 47

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 21. November 1947 — Erscheint jeden Freitag — 29. Jahrgang Nr. 47

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreise: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitz A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Bericht aus Bern

1. Frauenstimmrecht in der Gemeinde, auch eine staatspolitische Aufgabe

Zu diesem Thema wurden die Berner eingeladen vom kantonal-bernischen Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde und vom Frauenstimmrechtsverein Bern. Die Referentin, Frau Dr. jur. C. Walter-Wanner behandelte das Thema von zwei Seiten her, von der rechtlichen und von der wirtschaftlich-sozialen Seite. Der Vortrag war kurz, aber sehr übersichtlich und klar gehalten.

Die Gemeinde ist der Ursprung, die erste Zelle unseres Staates. Sie wird zusammengehalten durch ein moralisches Prinzip: Freie Zusammenarbeit und freie Einordnung. Durch Verbindung von freier Zusammenarbeit und freier Einordnung gelangen wir zur Synthese von Freiheit und Ordnung überhaupt, also zu den Grundpfeilern des Staates. Die Entwicklungslinie ging vom Einzelnen zur Gemeinschaft, aber nicht im Sinne einer Preisgabe der einzelnen Persönlichkeit, der geistigen, religiösen und wirtschaftlichen Freiheit, sondern im Sinne der sozialen Eingliederung in Familie, Berufsverband und Volksgemeinschaft. — Der oberste Wille des Staates wird in der Demokratie vom Volk gebildet. Es beruhen daher in Gemeinde, Kanton und Bund alle Organisationen auf dem Grundsatz der Volkssouveränität. Das Volk entscheidet letzten Endes, wie es das Zusammenleben gestalten und welches die Gesetze sein sollen, denen es sich unterwerfen will. Entscheiden kann das Volk aber nur durch das Stimmrecht. Dieses ist der notwendige, ja unvermeidliche Ausdruck der Demokratie, der Souveränität des Volkes. Ohne Stimmrecht kein Bürger, denn ohne dieses wäre er ohne jede Verteidigungsmöglichkeit, er wäre der Allmacht des Staates ausgeliefert. Die festeste Stütze besitzt die Demokratie in der alle Schichten der Gesellschaft gleichermaßen durchdringenden Vorstellung von der Gleichheit aller Bürger. Die öffentlichen Aemter stehen jedem Bürger in gleicher Weise offen. So muß es sein in einer wahren Demokratie. Ist die Schweiz eine solche, solange sie Bürger zweierlei Rechtes hat, Männer mit Stimm- und Wahlrecht, Frauen ohne diese Rechte? Die Referentin muß diese Frage verneinen, unsere Demokratie ist vorläufig eine mangelhafte.

Nachdem über den — umstrittenen — Stimmrechtsartikel der Bundesverfassung (Art. 74), dessen Auswirkung auf Interpretation beruht, gesprochen wurde, führte die Referentin im weitern aus, daß die Frau in früheren Jahrhunderten, als ihre Tätigkeit noch fast ausnahmslos auf die Familie beschränkt war, schon eigentliche Gemeindeaufgaben bewältigte: Ihr stand der Unterricht der Kinder, die Sorge für Alte und Gebrechliche, die berufliche Bildung von Lehrlingen usw. zu. Die Frau wurde später ins Wirtschaftsleben hinausgedrängt, und statt daß die wirtschaftliche Entwicklung für die Frau auch die politische Weiterentwicklung nach sich zog, wurden ihr die früheren Aufgaben entzogen, der Staat, speziell die Gemeinde übernahm diese. Die Frau hatte nichts mehr dazu zu sagen. Also im Fortschritt ein Rückschritt.

Mit Ausnahme der Wehrpflicht im engern Sinne hat die Frau heute die gleichen Pflichten wie der Mann. Ein Ausschluß vom Mitspracherecht läßt sich nicht rechtfertigen. Rechtfertigen ist allerdings nicht das richtige Wort, denn in einer Demokratie, bei welcher die Rechtsgleichheit an der Spitze der Grundrechte der Staatsangehörigen steht, bedarf der Ausschluß eines großen Volksteiles der Rechtfertigung und nicht umgekehrt.

An Hand des Beispiels der Gemeinde Bern wurde gezeigt, daß es sich bei den Gemeinde-Aufgaben um Aufgaben handelt, die von der Frau bewältigt werden könnten, ja sogar auf ihr Wesen zugeschnitten sind, wie Schulwesen, Vormundschaftswesen, Armenwesen usw. Frauen sind an vielen Orten wählbar in Schulkommissionen usw. Gewählt wurde aber ein verschwindend kleiner Teil von Frauen. Ohne Stimmrecht kann die Frau keinen aktiven Einfluß auf die Entwicklung und das Gedeihen der Gemeinde ausüben, denn soziale Aktionen haben ihren Grund in einer Spezialgesetzgebung. — Der Vortrag wurde mit warmem Dank aufgenommen. —

2. Delegiertenversammlung des schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen

Am 8. und 9. November fand in Bern die 24. ordentliche Delegiertenversammlung des schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen statt. Der Samstagabend sah die Delegierten bei einem gemütlichen Tee. Zwei Teilnehmerinnen des Kongresses der JFUW (Internationaler Verband der Akademikerinnen) in Toronto sprachen über ihre Eindrücke und über die Organisation dieses Kongresses. Die Organisation muß großartig — oder einfach amerikanisch? — gewesen sein; die schweizerischen Akademikerinnen werden in den nächsten Jahren eine gewaltige Arbeit zu leisten haben, denn im Jahre 1950 wird dieser internationale Kongreß bei uns in der Schweiz, vermutlich in Basel, stattfinden. — Der Sonntagvormittag brachte die eigentliche Arbeit. Die Jahresgeschäfte wurden besprochen, darunter auch die Stipendienfragen, Hilfe für ausländische Kolleginnen usw. An Stelle der verdienten Präsidentin Frau Dr. phil. Blanche Hegg-Hoffet, Bern, wurde zur neuen Präsidentin Frl. Dr. phil. Alice Keller, Basel, gewählt. Nach der flüssigen Erledigung der Geschäfte fand das Bankett im Restaurant Dählhölzli statt. Die Universität war vertreten durch ihren Rektor, Herrn Prof. Dr. W. Näf, das eidgenössische Departement des Innern durch Herrn Dr. Du Pasquier. Herr Prof. Näf hielt eine kleine Ansprache, in welcher er ausführte, daß der Staat auf die Mitarbeit der Frau nicht verzichten könne, er brauche ihre Hilfe, die Hilfe, die sie bis jetzt schon geleistet habe.

Zum Schluß fand eine Besichtigung des Tierparkes Dählhölzli unter Führung von Frau PD Dr. Monika Meyer-Holzapfel, dem einzigen weiblichen Direktor eines Tierparkes in ganz Europa, statt. Netter Ausklang des arbeitsreichen Tages.

r.

Gedanken zum Frauenstimmrecht

„Zu den vom Gedanken, daß die Armee das Volk als Ganzes repräsentiere, ausgehenden Forderungen auf Verbreiterung der Auswahlbasis für Offiziere könnte realistisch noch hinzugefügt werden, daß sich dies schon deshalb als Notwendigkeit aufdrängt, weil unser kleines Land sich die Nichterfassung selbst eines kleinen Teils der Befähigten und zur Führung Geeigneten einfach nicht leisten kann."

Dieser Gedanke hat Prof. Dr. K. G. Schmid vor der N. H. G. Zürich ausdrücklich im Hinblick auf die Armee geäußert. Wir glauben, daß dieses Prinzip nicht nur für die Armee, die ja nur eine ganz spezielle Aufgabe hat, angewendet werden sollte, sondern überall da, wo es sich überhaupt um Aufbau und Ausbau unseres öffentlichen und sozialen Lebens handelt.

Die Redaktion.

Wie gegen die Frauen gearbeitet wird

(Mitteilung des kantonalen Aktionskomitees für das Frauenstimmrecht.)

Nachdem das Aktionskomitee gegen das Frauenstimmrecht schon in den andern Kantonen bei Anlaß solcher Abstimmungen in mehr als tendenziöser Art und Weise Propaganda gegen die Frauen im Allgemeinen und die Vorlagen im Besondern gemacht hat, fällt uns nun durch einen besonders günstigen Zufall das vom Ausschuß des Kant. zürch. Komitees gegen das Frauenstimmrecht verfaßte und versandte Elaborat in die Hände.

Da wir Frauen genau wissen wie es gerade auch im Wirtestand viele rechtdenkende und für ein hohes Niveau des Gaststättengewerbes kämpfende Persönlichkeiten gibt, wissen wir auch, daß diese diese Kundgebung auf das Schärfste ablehnen werden und in uns Frauen nicht nur blinde Fanatikerinnen sondern notwendige Mitarbeiterinnen im Kampf gegen die heute zu bekämpfenden Auswüchse in diesem Gewerbe sehen.

Nachstehend kommentarlos Brief und Zirkular, das, an die Oeffentlichkeit gelangt, unserer Sache sicher weniger schaden als nützen kann.

Zürich, 3. November 1947.

Sehr geehrter Herr,

Am 30. November 1947 findet im Kanton Zürich die Abstimmung über das totale und teilweise Frauenstimmrecht statt. Der Unterzeichnete ist vom Schweizerischen Komitee gegen das Frauenstimmrecht beauftragt, die Kampagne gegen beide Vorlagen durchzuführen. Die Anhänger des Frauenstimmrechts sind identisch mit den schärfsten und unversöhnlichsten Alkoholgegnern, die heute ihre Angriffe namentlich auf die Bars und Dancings konzentrieren. Sollte im Kanton Zürich eine der beiden Vorlagen vom Volke angenommen werden, so ist nicht daran zu zweifeln, daß schon in Kürze mit einer einschränkenden Sondergesetzgebung für Bars und Dancings zu rechnen ist. Die Absichten der fanatischen Abstinenzler erhellen zur Genüge aus der Beilage, die wir Ihrem angelegentlichen Studium empfehlen.

Die Aktion gegen das Frauenstimmrecht braucht die Hilfe aller Gutgesinnten, um diesen Anschlag auf die alteidgenössische Freiheit des Bürgers abzuwehren. Der Unterzeichnete wird sich erlauben, Sie in den nächsten Tagen anzurufen, um mit Ihnen eine Besprechung zu vereinbaren.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Kantonal-Zürcherisches Komitee gegen das Frauenstimmrecht:

gez. Bodmer.

Abstinenz und Frauenstimmrecht

Die Anhänger des Frauenstimmrechts waren stets auch die schärfsten, leidenschaftlichsten und einseitigsten Vertreter der Abstinenz. Während nach dem ersten Weltkrieg der Kampf der letzteren sich in der Hauptsache gegen den Wein richtete, konzentrierte er sich heute auf die Bars, Dancings und die Hausbars. Bar und Dancings werden zum Sündenbock für alle asozialen Erscheinungen der Gegenwart gestempelt, als ob die letzteren nicht immer existiert hätten. Welche Hoffnungen die fanatischen Alkoholgegner auf das integrale oder partielle Frauenstimmrecht setzen, geht aus den nachfolgenden Zitaten mit jeder wünschbaren Deutlichkeit hervor.

In einer Resolution des 3. Schweizerischen Frauenkongresses in Zürich vom Jahre 1946 heißt es:

„Der 3. schweizerische Frauenkongreß in Zürich, beunruhigt durch die in letzter Zeit zunehmende Gefährdung weiter Bevölkerungskreise durch den Genuß von Likören und likörähnlichen Getränken, legt dem Bundesrat dringlich nahe, diese auf Grund der Gesetzgebung über die gebrannten Wasser einer so hohen Besteuerung zu unterwerfen, daß ihr Verbrauch wirksam vermindert wird. Die gegen die Alkoholgefahr kämpfenden Frauen ersuchen die zuständigen Behörden um ernsthafte Prüfung der Frage der Bars und gewisser zweifelhafter Dancings,

Stimm 2X für mich, Werner, und nicht gegen mich!

Gertrud

Einfaches Leben

Ich liebe den Tag
mit seiner Fülle,
ich liebe die Nacht
in ihrer Stille,
ich liebe die Menschen
in der Freude,
ich liebe sie in ihrem Leide.
Ich liebe die Bäume,
Blumen und Tiere,
ich liebe, was ich sehe
und spüre,
ich liebe alles,
was mich umgibt,
und werde tausendfach
wiedergeliebt.

Barbara Suter

Kalifornisches Feuilleton

(Schluß)

Fast konnte ich diese schöne Mär nicht glauben, und fahndete demzufolge telephonisch in den, uns nahe gelegenen Vororten vergeblich nach einer solchen Wäscherei. Eines Sonntagabends auf der Heimfahrt zeigte mein Sohn plötzlich nach einem hell erleuchteten Geschäft, am Highway, in welchem 20 Bendixmaschinen den Wänden entlang standen. Weiß und hoch die Wände, grüne Hängepflanzen schmückten den, durch Neonleuchter erhellten Raum. Draußen auf dem Trottoir hängen als Reklame kleine Kinderlätzli, ein einzelner Socken und eine Windel als Anschauungsmaterial. Drinnen aber steht in der Nähe der Türe ein Drahtkorb voller Fundgegenstände, Wäschestücke, welche die Hausfrauen aus Unachtsamkeit in der Maschine vergessen oder übersehen haben!

Hurrah, das war sie, die Märli-Wäscherei, mit dem offiziellen Namen der „Bendix-Laundrette, Self Service. Voller Begeisterung fuhr ich mit einer Zaine voll schmutziger Wäsche hin, um dieses Wäschewunder selber erleben zu können. Und wahrlich, es stimmte. Das eine Mal brauchte ich drei, das nächste Mal vier Maschinen, die mir der Angestellte bezeichnet, welcher auch selber, nachdem die Wäsche genügend eingeweicht war, die Pulverseife einfüllte. Eine Maschine faßt neun englische Pfund Wäsche. Ueber der Maschine befindet sich eine Uhr, welche automatisch die vier Prozeduren des Einweichens, des Waschens, des Spülens und zuletzt des Auswringens anzeigt. Will man die Wäsche noch gebläut und gebleicht haben, so erfordert dies eine zusätzliche Prozedur. Der Inhalt einer Maschine kostet für die Wäsche, inkl. Seife, 30 Cents, mit bläuen und bleichen 10 Cents mehr, das sind ca. Fr. 1.20, so daß die 4 Maschinen voll Wäsche 1.20 Dollar kosteten, was Fr. 4.80 bis Fr. 5.— bedeutet. Kein Tropfen Wasser wurde bei der ganzen Prozedur verspritzt und tatsächlich konnte man ausruhen, während die Maschine ihre Pflicht tat, und nachher mußte man nur die „dampftrockene" Wäsche mit heim nehmen. Wenn man dergleichen unsern geplagten Schweizerhausfrauen bescheren könnte!

Innert Jahresfrist sind in den Staaten über 1000 solcher Wäschestationen eingerichtet worden, und unwillkürlich fragt man sich, ob denn solche Einrichtungen in Schweizerstädten nicht auch möglich wären? Die Hauptschwierigkeit würde bei uns daheim die Transportfrage bedeuten, da hierzulande eben die meisten Hausfrauen selber ihren Wagen fahren.

Die Amerikanerinnen sind, sogar mit Schweizermaß gemessen, die wahren Reinlichkeitsfanatiker, dies noch ausgeprägter, wenn sie, wie unsere Kinder, aus den Tropen kommen, wo man ganz selbstverständlich täglich Wäsche, Hemden usw. wechselt. Die viel häufigere Wäscherei (pro Woche ein- bis zweimal) hat den Vorteil, daß die schmutzige Wäsche nicht 3—4 Wochen liegen bleibt, so daß sie nur mit Einweich- und Siedeprozedur sauber zu bringen ist. Hier kocht keine Hausfrau die Wäsche, höchstens werden besonders schmutzige Stellen vorher eingeseift. Wie ich mich selber überzeugen konnte, wird die Wäsche sowohl in der „Easy"- als auch in der „Bendixmaschine" sehr schön weiß.

Wenn aber die Amerikanerinnen (ich spreche hier nur von Kalifornien) einerseits Reinlichkeitsfanatiker sind, so ist andererseits ihre große Schwäche das Flicken, wobei sie sich mit Zeitmangel entschuldigen, was ja auch berechtigt ist. Aber es ist doch merkwürdig, wie auch in der Erziehung absolut kein Wert auf das Instandhalten der Wäsche gelegt wird.

Mit Bekannten zusammen besuchten wir den Schluß- oder Elternabend einer guten Highschool hier in der Nähe, wo die jungen, 14—16jährigen Mädchen wie auf einer kleinen Modeschau bei elektrischer Beleuchtung und zusätzlichem Mondschein vor dem Schulhaus, in einem feudalen Park, ihre selbstgemachten Kleidchen vorführten. Vom Schul- und Sportsröckli bis zum Abendkleid war alles vertreten, natürlich auch die so beliebten Shorts, Bade- und Strandkostüme. Ganz sicher war hier im Unterricht Gutes geleistet worden, aber daß in diesen Klassen je Unterricht im Flicken und Stricken gegeben würde, davon ist keine Rede, so oft ich mich auch erkundigte. Den Maschenstich kennt keine Kalifornierin, und wenn es ans Flicken geht, so heißt es schnell und allzu oft: „throw it away", was mir fast wie ein Motto der amerikanischen Hausfrau vorkommt.

Oft liest man in den Zeitungen, daß sich das Nationalvermögen in den Staaten verringere, aber daß durch entsprechenden Unterricht und Instandhalten Millionen erspart werden könnten, daran denkt kein Mensch, — die Menschen leben hier trotz der enorm hohen Preise, noch aus dem Vollen.

Chemische Industrien haben alle möglichen Mittel gegen die Mottenschäden erfunden und lanciert, und ausgerechnet, wie viele Millionen Franken, einem Volk durch die Mottenschäden verloren gehen. Im selben, ja noch größerem Maße, kann man das vom Nichtflicken und Instandhalten der Wäsche behaupten. Aber natürlich ginge das gegen die Interessen der Wäsche- und Bekleidungsindustrie, welche gern möglichst viel verkauft. Oder sind wir Schweizerinnen darin zu ordentlich, und vielleicht gar kleinlich erzogen? Ich glaube kaum. Aber ich könnte Dir Listen von Fällen aufzählen, wie ich sonst sehr gut gekleidete Leute antraf, der Herr mit einem Loch im Ellbogen, die halbgewachsenen Jungen mit heruntergerissenen Taschen, ausgefransten Hosensäume usw. Die Frauen sind meistens sehr gut angezogen, da spielt die natürliche Eitelkeit mit, daß auch kleine Schäden ausgebessert werden, wenigstens sicht-

damit deren Zahl vermindert werden, ihre Schließung spätestens um Mitternacht erfolge und der Zutritt von Jugendlichen unter 18 Jahren verhindert werden."

Und im Schweizerischen Frauenkalender für 1947 finden wir aus der Feder von Frau Vischer-Alioth folgende Bemerkungen:

„Wenn wir an die Urne gehen, dann werden wir in viel wirksamerer Weise, als dies ohne Stimmzettel geschehen kann, gegen Volksseuchen wie Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus ... und den Exzessen in Bars und Dancings auf den Leib rücken."

Welche Ziele mit dem Frauenstimmrecht verfolgt werden, erhellt auch aus dem Artikel „Alkoholfragen vom Frauenstandpunkt aus", der unlängst im Schweizer Frauenblatt erschien:

„Jede denkende Schweizerfrau ist irgendwie an dem Alkoholproblem mitbeteiligt und fühlt sich mitverantwortlich für das, was daraus entstehen kann. Dabei möchte ich gar nicht vom Alkoholmißbrauch reden. Ich möchte hier vielmehr nur einige Ueberlegungen und Wünsche äußern, die sich uns Frauen aus unsern Erfahrungen im täglichen Leben aufdrängen. Aus der altbekannten Tatsache, daß der Alkoholkonsum der Schweiz pro Kopf prozentual in einer der vordersten Reihen steht, resultiert die andere, daß ein zu großer Teil des Familieneinkommens für alkoholische Getränke ausgegeben wird — es braucht dabei gar nicht zu Alkoholerzessen zu führen."

Gerade diese letztere Stellungnahme zeigt auf, welche Ziele mit dem Frauenstimmrecht verfolgt werden: sie bezwecken die vollständige Trockenlegung der Schweiz.

Selbst der Gotthard-Bund, der sonst keineswegs einem doktrinären Fanatismus das Wort redet, hat es für nötig erachtet, in seinem Gotthard-Brief vom 30. April 1947 folgende abstruse Behauptungen zu verbreiten:

„Das Alkoholkapital ist bei uns eine starke und gut organisierte, finanzielle Macht mit einem gut dotierten Kampffonds. Einzig das Stimmrecht der Frau vermöchte diese Feudalherren zu Fall zu bringen."

Das Frauenstimmrecht wäre für die Alkoholgegner aller Schattierungen der Anlaß, um sofort Vorstöße für eine äußerst rigorose Wirtschaftsgesetzgebung in den Kantonen zu unternehmen. Gleichzeitig würden auch alle alkoholischen Getränke (angefangen vom Bier bis zu den teuren Liqueurs) mit Sondersteuern so sehr belastet, daß ihre hohen Preise den Konsum auf ein Minimum herunterdrücken würden. Die daraus entstehenden wirtschaftlichen und sozialen Folgen für das Gastgewerbe und die Alkoholproduzenten kann man sich jetzt schon vorstellen.

Im Kanton Zürich ist die Frage des Frauenstimmrechtes von besonders aktueller Bedeutung. Hier hat ein eigentliches Kesseltreiben gegen die Bars und Dancings eingesetzt, das mit den niedrigsten Instinkten arbeitet und dessen Ziel nicht nur in mehr oder weniger schikanösen Einschränkungen sondern in der definitiven Schließung der Bars und Dancings besteht. Welche Zwecke angestrebt werden, erhellt aus der Begründung der Motion von Rotz im Zürcher Kantonsrat, die nach einer Sondergesetzgebung für Bars und Dancings ruft. Der Motionär stellte dabei folgende Forderungen auf:

„Es gibt Gegner der Bars, die den Verkauf der farbigen Schnäpse verbieten lassen wollen! Da diese Schnäpse unter den Begriff der verschnittenen Spirituosen fallen, müßte man diese letzteren verbieten oder durch eine Gesetzesergänzung genau spezifizieren. Eine ständige scharfe Kontrolle hätte dafür zu sorgen, daß unter den zugelassenen verschnittenen Spirituosen nichts anderes verkauft wird ..."

BAHNHOFBUFFET
Inh. Primus Bon
Zürich

„Da die starke Frequenz der Barbetriebe hauptsächlich auf die Anwesenheit des weiblichen Elements einer gewissen Kategorie zurückzuführen ist, könnte man in Erwägung ziehen, nur Frauen in Herrenbegleitung den Besuch von Bars und Dancings zu gestatten ..."

„Hier darf man sich tatsächlich nicht scheuen, einige Exempel zu statuieren, ohne daß man Gefahr läuft, einem übertriebenen Puritanismus zu huldigen ..."

„Ich würde es begrüßen, wenn zu diesem Zwecke eine Kommission gebildet würde, auch wenn diese zum Schluß käme, eine Revision des Wirtschaftsgesetzes wäre am Platze. Bis dahin kann aber noch geraume Zeit verstreichen. Als vorläufige Maßnahme habe ich mir daher eine massive prohibitive Besteuerung der Bars und Dancings vorgestellt, nicht nur durch eine Erhöhung der Patenttaxen, das wäre lächerlich, sondern durch eine Sondersteuer auf dem Umsatz ..."

„... ich erwarte, daß die Behörde die Lösung dieser Frage energisch an die Hand nimmt und vorerst auch alle Möglichkeiten ausschöpft, die die bestehende Gesetzgebung im Einzelfall zu prohibitiven Zwecken verbietet. Ich möchte die Behörden ermuntern, ihrem Eingreifen drakonische Strafen zugrunde zu legen, die Leute treffen sollen, die zu den Schädlingen der Gesellschaft gehören. Die Regierung wird in diesem Vorgehen das ganze Volk und alle politischen Parteien auf der Seite haben, denn auch letztere sind an der Gesundheit und moralischen Integrität der Jugend interessiert."

Diese wenigen Zitate zeigen, welche Stunde es geschlagen hat. Kommt das Frauenstimmrecht in dieser oder jener Form, so ist mit den schärfsten Maßnahmen gegen Bars und Dancings zu rechnen, wobei wahrscheinlich nicht lange nach der Verfassungsmäßigkeit des Vorgehens gefragt werden dürfte. (!) Aeußerste Wachsamkeit ist erste Pflicht. Nur das solidarische Zusammenstehen aller vernünftigen und großzügigen Kreise kann es verhindern, daß im Schweizerland von Zeloten und Philistern einer widerlichen Heuchelei der Weg bereitet wird. Erste Voraussetzung hiezu ist im Kanton Zürich die wuchtige Verwerfung beider Frauenstimmrechtsvorlagen, damit die alkoholgegnerischen Kreise einen deutlichen Denkzettel erhalten!

*

El. St. Die Abstimmung vom 30. November ist ja wohl eine kantonal zürcherische Angelegenheit, und wir hatten uns vorgenommen unseren Leserinnen der ganzen Schweiz nicht allzuviel vom Gang der Dinge vorzusetzen. Nun ist aber das obenstehende Elaborat für alle in der sozialen Arbeit stehenden Schweizer und Schweizerinnen für die Gesinnung und die Skrupellosigkeit gewisser Kreise so symptomatisch, daß wir glaubten, es einer möglichst großen Leserschaft bekannt geben zu müssen.

Bezeichnend vor allem ist der Umstand, daß das Aktionskomitee gegen das Frauenstimmrecht nicht etwa selber mit den Unterschriften seines Präsidenten und Aktuars das edle Pamphlet zeichnet, sondern einen „Reklameberater" mit seiner eigenen Unterschrift herausstellt, wobei es ganz offensichtlich ist, daß Inhalt und Abfassung des Textes mit dem bewußt und sorgfältig gesammelten Material, diesem, von jenen Leuten zur Verwendung übergeben wurde, welche von jeher in den Frauen, ob mit oder ohne Stimmrecht, die gefährlichen Hüterinnen und Vertreterinnen des sozialen Gewissens in Sachen der Volksgesundheit und der öffentlichen Moral erkannten. Leid tun muß es jedem rechten Zürcherherzen, daß von nun an der mit vielen kulturellen Erinnerungen verbundene Name Bodmer fortan mit einer der häßlichsten und gemeinsten Schmähschriften belastet bleiben wird, welche der politische Kampf je hervorgebracht hat.

Denn es ist durch dieses Zirkular direkt ein Begriff geprägt worden, der in zwei kurzen Worten in Zukunft die Wesensart der immer wieder auftauchenden tendenziösen, und darum auch oft unwahren und irreführenden Behauptungen des bewußten „Aktionskomitees gegen das Frauenstimmrecht" und diejenige der dahinterstehenden im Schutz der Anonymität bleiben wollenden Männer — und vielleicht auch Frauen bezeichnen wird: Man wird einfach sagen: „Es bodmerlet" und dann weiß jeder, was gemeint ist. Auf alle Fälle scheint dieser Herr Bodmer von irgend woher einen Auftrag erhalten zu haben, den er zu kraß und zu wenig diplomatisch ausgeführt hat, und nun wo die Wirkung unerwünscht ausfällt wird er fallen gelassen, denn wir sind ganz mit „Rr." in der NZZ. einig, daß „wer die Teilnahme der Frau am politischen Leben und an der Gesetzgebung deshalb bekämpft, weil er das Eintreten der Frau für Sauberkeit und soziale Gesundheit fürchtet, seine Gesinnung in erschreckender Weise enthüllt", und das war denn doch nicht der Zweck der Uebung. Es ist auch nicht anzunehmen, daß Herr Bodmer seine Epistel ohne jegliche Fühlungnahme mit den Auftraggebern „losgelassen" hat.

Erfreulich ist die Deutlichkeit mit welcher große bürgerliche und sozialistische Zeitungen diese „böse Entgleisung" ablehnen, und wir Frauen dürfen jenen senkrechten Leuten aus dem Kreis des „Aktionskomitees gegen das Frauenstimmrecht", oder dem Wirtestand dankbar sein, daß sie ihre anständige und saubere Gesinnung veranlaßt hat das gemeine Opus bekannt zu geben. Wie viele solcher gegnerische Aktionskomitees überhaupt existieren, weiß kein Mensch! In der Neuen Zürcher Zeitung vom 16. November finden wir folgende Erklärung, auch ohne Unterschrift:

Das Kantonal-zürcherische Aktionskomitee gegen das Frauenstimmrecht (Wolfbachstraße 1, Zürich 7) teilt uns mit: (ein Herr Dr. Wächter soll Präsident sein.)

„Ein Herr Ernst Bodmer, Werbe- und Verkaufsberater, Stampfenbachstraße 63, privat Gallusstraße 19, Zürich, wandte sich dieser Tage mit einem Schreiben an Kreise des „Alkoholkapitals" mit dem Ersuchen um Unterstützung der Abstimmungskampagne gegen das Frauenstimmrecht. Dieses Schreiben (vgl. „N. Z. Z.", Nr. 2239) trägt als Briefkopf und ist unterzeichnet „Kantonal-Zürcherisches Komitee gegen das Frauenstimmrecht". Herr Bodmer hat auch einen „Pressedienst" eingerichtet.

Das Kantonal-zürcherische Aktionskomitee gegen das Frauenstimmrecht, Geschäftsstelle Wolfbachstraße 1, Zürich 7, dessen Mitglieder ehrenamtlich arbeiten, hat weder mit der erwähnten „Alkoholkampagne" noch mit dem dazugehörigen „Pressedienst" etwas zu tun. Es distanziert sich von dieser Aktion und erklärt, als freier Zusammenschluß von Stimmberechtigten, unabhängig von Partei- und Wirtschaftsgruppen, tätig zu sein."

Und in den verschiedensten Zeitungen ersuchen die Frauen des Unterlandes, die bekanntlich unter der Führung von Frau Pfarrer Wipf in Bülach stehen, daß man sie durch P. Ch. Einzahlungen im Kampf gegen die Aufdrängung der politischen Rechte unterstütze.

Nach der Stellungnahme der großen politischen Parteien ergibt sich ungefähr dasselbe Bild wie früher: Teilweise Ablehnung beider Vorlagen, teilweise vorsichtige Zustimmung zum partiellen Wahl- und Stimmrecht, oder eindeutiges Eintreten für das volle. Daraus können weder Prognosen noch Hoffnungen abgeleitet werden, die ganze Frage ist für unsere objektiven Stimmbürger letzten Endes eine Gefühlssache jedes Einzelnen, und wo das Gefühl ausschlaggebend ist, setzt meistens Objektivität, Logik, Verstand und sehr oft auch das Gerechtigkeitsgefühl aus. Und wenn man sagt, die Frauen seien das Gewissen einer Nation, so ist es, genau wie im eigenen, persönlichen Leben eine Erfahrungstatsache, daß man dieses Gewissen immer gerne mit tausend schönen Gründen zum Schweigen bringen möchte, wenn man im Begriff ist etwas zu tun, von dem man im Innersten fühlt, daß es nicht ganz, ganz anständig und fair ist.

Warum ich als Berufstätige für das Frauenstimmrecht bin

Kleine Gedankensplitter

Genau am 20. Geburtstag habe ich meinen ersten Steuerzettel erhalten. Seit 26 Jahren zahle ich Jahr um Jahr meine Steuern: d. h. Gemeinde- und Staatssteuer, Wehrsteuer, Ledigensteuer während einiger Jahre. In 26 Jahren hat sich ein ganz nettes Sümmchen bis zu mindestens 15 000 Franken zusammengefunden ... das ich dem Staate abgeliefert habe. Meine männlichen Kollegen dürfen bestimmen, was mit ihrem dem Staate abgelieferten Geld zu geschehen hat. Was darf ich als weibliche Angestellte? Ich darf nicht, ich muß pünktlich meinen Obolus abstatten!

*

In einer Basler Druckerei arbeitete lange Jahre eine Korrektorin zur Zufriedenheit ihrer Arbeitgeber zum Monatsdurchschnittslohn von Franken 350.—. Nach ihrem Austritt wegen Verheiratung wird ein männlicher Nachfolger eingestellt. Der weitaus weniger fähige Angestellte, dessen Arbeit oft Reklamationen und Anstände einbringt, erhält zum mindesten 150 Franken mehr Monatslohn.

Politisches und Anderes

Um die Teilung Palästinas

Die UNO hat nun einen genauen Plan veröffentlicht, demzufolge das Mandat über Palästina bis spätestens 1. August 1948 aufgehoben werden soll; bis dann sollen auch die Streitkräfte der Mandatsmacht (England) zurückgerufen werden. Bis zum 1. Oktober 1948 müssen die beiden unabhängigen Staaten der Araber und der Juden gebildet werden, für Jerusalem ist eine besondere Lösung vorgesehen. Während dieser Uebergangszeit soll eine von der UNO bestellte Kommission die Verwaltung Palästinas besorgen und nach Anhörung der beiden Bevölkerungsgruppen die provisorischen Regierungen für beide Länder errichten. Die Kommission wird aus Vertretern von Uruguay, Guatemala, Polen, Norwegen und Island zusammengesetzt. (Hoffen wir, daß dieser Kommission die Sachverständigkeit und die rasche Handlungs- und Entschlußkraft nicht abgehe!) Die definitiven späteren Regierungen sollen dann durch Volksabstimmungen, bei denen Männer und Frauen über 18 Jahre stimmberechtigt sind, gewählt werden. — Jedenfalls steht der Bevölkerung Palästinas noch eine schwere Uebergangszeit bevor, ehe stabile Verhältnisse Handel und Wandel begünstigen können.

Die Cholera-Epidemie

in Aegypten ist, begünstigt durch die kühle Jahreszeit, derzeit im Abflauen, doch rechnet man mit einem weiteren Aufflackern im Frühjahr. Seitdem Robert Koch anno 1883 den Cholerabazillus entdeckte, sollten solche Epidemien eigentlich verhütbar sein. Daß die Epidemie solches Ausmaß annahm, so schreibt aus Kairo ein Berichterstatter dem „Volksrecht", wird drei Faktoren zugeschrieben: 85 Prozent der Bevölkerung seien Analphabeten, daher für Verhandlungsmaßregeln durch die Presse nicht zugänglich; der durchschnittliche Gesundheitszustand der Bevölkerung sei infolge Augen- und Infektionskrankheiten, sowie Unterernährung so schlecht, daß von jährlich 180000 jungen Aegyptern 177000 militäruntauglich befunden werden; zudem sei so viel Korruption am Werke, daß das aus aller Welt zugesandte Serum statt zur Impfung der ganzen Bevölkerung bereit zu sein, in den Schwarzhandel gekommen sei, von wo es zu hohen Preisen zu den Privatärzten gelange. — Nicht um das geplagte Land anzuprangern, sondern um den hohen Wert einer guten Volkshygiene im Kampf gegen Epidemien aufzuzeigen, melden wir diese Dinge.

Wie die Parteien entschieden haben

Zur kommenden Abstimmung über das Frauenstimmrecht im Kt. Zürich gaben die Parteien folgende Parolen aus: für das volle Frauenstimmrecht — zweimal Ja! — treten ein: Die Unabhängigen, Sozialdemokraten, Liberalsozialisten (Freigeldler), Partei der Arbeit. Für das teilweise (gegen das totale) Wahlrecht erklären sich: Freisinnige, Demokraten, Evangelische Volkspartei, Christlichsoziale (Kath.) Partei. Gegen beide Vorlagen, also für totale Ablehnung sind die Bauern. Also die Parteien! Wie das Stimmvolk sich äußern wird, werden wir am 30. November erfahren.

Als milde Strafe

empfinden weite Kreise die je drei Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Verlust der bürgerlichen Rechte, welche das Bundesgericht über die Genfer Landesverräter Oltramare und Fonjallaz verhängte. Herrn Oltramare werden zudem $1^3/_4$ Jahre Untersuchungshaft, und Herrn Fonjallaz fast 10 Monate Haft an der Zuchthausstrafe abgezogen. In deutschem Solde stehend, haben die beiden in den Jahren der größten Gefährdung unseres Landes von Paris aus gegen die Schweiz gehetzt durch regelmäßigen Radiodienst und durch die Presse. Keinerlei üble Verleumdung der schweizerischen Demokratie war ihnen zu niedrig. Daß ihr landesverräterisches Gebahren keinen größeren Erfolg hatte, wurde jetzt bei der Wertung ihrer Schuld berücksichtigt. Als Laien verstehen wir das nicht. Ist denn z. B. ein Totschläger moralisch weniger schuldig, wenn sein Opfer dem Angriff nicht erliegt? — Nicht um irgendwelcher Rachsucht willen gibt uns dies Urteil zu denken, sondern um der Tatsache willen, daß scharfe Bestrafung schwerer Verbrechen nötig ist. Das Volk soll wissen, daß Landesverrat schwer bestraft wird auch dann, wenn einer gütigen Vorsehung zufolge die Untaten nicht zu voller Auswirkung kamen.

Ricarda Huch †

In Frankfurt a. M. ist, 83 Jahre alt, die bedeutende Dichterin und Geschichtswissenschafterin Ricarda Huch gestorben. Ihr großes künstlerisches und wissenschaftliches Werk und ihre faszinierende Persönlichkeit werden in der kommenden Nummer ihre Würdigung finden.

E. B.

bare. Die unsichtbaren sieht man nur an der aufgehängten Wäsche, woraus aber die Hausfrau absolut keinen Hehl macht. Man zeigt einem auch das unaufgeräumte Zimmer ohne falsche Scham, und diese absolute Natürlichkeit ist erfrischend.

Nun muß ich Dir zum Schluß noch von einem neuen, weiblichen Beruf erzählen, den die große Angestelltennot hervorgebracht hat, und auf den man auch in den Zeitungen immer wieder stößt. Es ist dies der Beruf der „Baby's-Siter", der oft durch die Highschools vermittelt wird. Es ist selbstverständlich, daß die jungen Frauen mit kleinen Kindern am meisten angebunden sind, ganz ohne Hilfe, wie bei uns auch. Möchte nun so eine junge Mutter einmal abends mit ihrem Mann in den Kino oder zu Freunden gehen, so telephoniert sie einem empfohlenen jungen Mädchen, ob es z. B. von 7 Uhr an bis Mitternacht, bei ihren kleinen Kindern zum „hüten" kommen könne? Je nachdem wird auch verlangt, daß die „Baby's sitter" noch die Kinder bade, füttere und zu Bett bringe. Auch wird sie, mit dem Wagen abgeholt und heimgebracht, und erhält als Lohn pro Stunde, je nachdem, ob in ländlichen oder städtischen Verhältnissen, 50 Cents bis zu einem Dollar (Fr. 2.— bis 4.—).

Sicher ließe sich in der Schweiz, auf unsere Verhältnisse angepaßt, etwas Aehnliches einrichten. Ein Anfang scheint mir bereits gemacht worden zu sein, nach dem Artikel in Nr. 23 zu schließen, „Wie sich die Zürcher Hausfrauen zu helfen suchen", wobei die Hausdienstgruppe des Hausfrauenvereins Zürich mit der Aktion „Mer hälfed enand" auf freiwilliger Basis hoffentlich Erfolg haben wird.

Wenn man im fremden Land von solch erfreulichen Anfängen einer Hilfsaktion liest, so wird es einem klar, daß gerade in schwierigen Zeiten, wie es auch die heutigen sind, und in kleinen Verhältnissen, wie sie unsere Schweiz hat, neue und fruchtbare Ideen zur Ausführung gelangen können, während in einem reichen Lande, das wie die USA. wirklich noch im Ueberfluß lebt, jegliche Hilfeleistung in Geldeswert taxiert wird. Das hat andererseits den Vorteil, daß die jungen Leute es gar nicht schwer haben, einen Nebenverdienst zu finden.

In den großen, fast drei Monate dauernden Sommerferien ist es bei Studenten und Schülerinnen der Highschools allgemein Brauch, daß sie einen Ferienjob suchen, und auch finden. So sind meinen beiden, 17- und 18jährigen Enkel, der eine bei einer Gasolinstation im Yosemitenationalpark tätig, was natürlich für einen Jungen ideal schön ist, — der andere in einem Arbeitslager im Bergwald oben. Die 20jährige Enkelin arbeitet in einer Office in San Francisco. Doch sei es schon diesen Sommer bedeutend schwieriger geworden, einen Verdienst zu finden, als noch letztes Jahr, da so viele Veterans und entlassene Soldaten die Stellen beanspruchen.

Um auf unser Haushaltthema zurückzukommen, so ist es sicher, daß wir Schweizerinnen viel von der amerikanischen Großzügigkeit lernen könnten, während umgekehrt die Hausfrau hier drüben von ihrer schweizerischen Kollegin mehr wissen sollte, als nur, daß man in der Schweiz jodelt, daß es dort Gletscher hat, und die Bernhardinerhunde die verirrten Menschen im Schnee suchen gehen und oft auch finden.

Ich hoffe sehr, auch Deine Hausfrauennöte seien irgendwie gemildert worden, und bleibe mit herzlichen Grüßen stets Deine

E. W.-P.

Das Gummibällchen

Eigentlich wollte ich als Ueberschrift setzen: Ein Brief aus Deutschland. Aber das Gummibällchen hüpfte mir zwischen die Worte und setzte sich obenauf, und am Ende der Geschichte wird dies jedem Lesenden verständlich sein.

Sie lebt jetzt in Berlin, in der russischen Besetzungszone, die zarte kleine Frau, die in der Nazi-Zeit Schlimmstes erlitten. Sie hatte einmal Mathematik studiert und ist nun seit einigen Monaten als Lehrerin an einer Berliner Volksschule angestellt, wo sie neben Literatur hauptsächlich in den Fächern Geometrie und Algebra unterrichtet. Ihre Schüler sind große Buben bis zu 16 Jahren, denen sie teilweise nur bis zur Schulter reicht. Aber sie muß ein schönes Verhältnis zu ihrer Klasse haben, denn sie schreibt: „Es sind das gute Jungen; höflich und hilfsbereit zu mir, sogar herzlich. Und Töchterchen (sie ist in der Nachbarschule, und wir haben morgens gemeinsamen Weg) ist der Liebling meiner Klasse."

Töchterchen? — Ja, die kleine Lehrerin war verheiratet, und die Siebenjährige ist es, für die die Mutter endlose Wege geht, um deretwillen sie kämpft und arbeitet, und wenn es auch fast über ihre Kräfte geht — „bei strengster Tageseinteilung komme ich nie vor halb 12 Uhr ins Bett" —, und wenn auch ach, so wenig Zeit für das Kind übrig bleibt, sie kann doch arbeiten, kann für das Kind und sich und für ihre Mutter sorgen. Vielleicht auch reicht es einmal zu einem Schrank, zu einem weitern Stuhl, vielleicht auch wird sie das „große Glück" haben, für Töchterchen ein Paar Stoffschuhe zu bekommen. An den Winter will man noch nicht denken, nein, nein, denn man hat ja „keinen Ofen, keine Kohle, kein verglastes Fenster."

Aber wo bleibt das Gummibällchen, bitteschön?

Ja, das war so:

In einem Brief wurde sehr zaghaft, sehr verschämt der Wunsch geäußert, ob sich wohl die große Sehnsucht Töchterleins nach einem Gummibällchen stillen lasse? Sie habe einmal eines von weitem springen sehen — „ein Wunder in ihrer Welt."

Wie gut, daß die neuen Postverordnungen auch Spielsachen-Sendungen erlauben! So ging denn eine Schachtel ab an Töchterchen, in der gleich obenauf ein Gummibällchen lag, in bunten Farben und von einwandfreier Springfähigkeit.

Den Spielsachen voraus war ein anderes Paket gegangen, auf das sich Mutter und Tochter mit dem einen Gedanken stürzten: das Gummibällchen! Aber so köstlich die Dinge waren, die zum Vorschein kamen, die Enttäuschung stand daneben, denn da war kein Gummibällchen.

Aber wenige Tage später kam ein zweites Paket, und die Kleine war „ganz rappelig vor Freude und Erwartung". Sie packte selbst aus, „in stiller Andacht", nachdem sie alles, was auf dem Tisch stand, in Ermangelung einer andern Möglichkeit auf den Fußboden verbracht hatte. Das Bällchen, das obenauf gelegen, hielt sie mit der Linken an sich gedrückt während die Rechte das Püppchen in der Wiege heraushob und die Geschirr-

Emmi Bloch

Zum 60. Geburtstag, 24. November 1947

Beinahe scheint es unmöglich zu sein, daß schon 10 Jahre vergangen sein sollen, seit wir im „Schweizer Frauenblatt" der damals Fünfzigjährigen gedacht, und ihr Gruß und Dank gesagt haben. Durften wir damals an ihre reiche Arbeit in der Sozialen Frauenschule, an der städtischen Gewerbeschule u. a. sozialen Gebieten, vor allem aber an ihren großen Einsatz als Redaktorin unseres Blattes erinnern, so stehen wir heute vor der Tatsache, daß Emmi Bloch nicht etwa sich zur Ruhe gesetzt, oder aus der verantwortlichen Arbeit ausgetreten ist, sondern daß sie ihre reichen Gaben unserer Frauenbewegung und dem allgemeinen Wohl in wohldurchdachter und ausgereifter Form immer wieder zur Verfügung stellt und auf jeden Anruf zur Mitarbeit bereitwillig antwortet.

Zwischen jenem 24. November 1937 und dem heutigen liegen 10 schwere und schicksalbeladene Jahre. Und wenn unser damaliger Wunsch für ein weiteres Dezennium unverminderter Kraft und Arbeitsfähigkeit nicht in Erfüllung gegangen ist, so sind daran in erster Linie die Entwicklungen in unserem nördlichen Nachbarstaat und die Erfahrungen des furchtbaren Weltkrieges schuld, die für die ganze Wesensart, das gerechte Empfinden und die menschliche Einstellung unseres Geburtstagskindes eine so schwere Belastung darstellten, daß sie nach mehrfachen gesundheitlichen Zusammenbrüchen sich genötigt sah, ihre Arbeitslast zu vermindern.

Heute kann sie, befreit von der Hetze, welche soziale Arbeit und Redaktionspflichten unvermeidlich mit sich bringen, aus der Ruhe und Stille ihres ländlichen Lebens heraus in einer überlegenen und abgeklärten Art und Weise zu vielen Problemen Stellung nehmen, welche ihren Rat und ihre Mitarbeit immer wieder für alle wünschbar und wertvoll machen, die ihrer bedürfen. Wir im Frauenblatt besonders sind ihr für ihre treue und zuverlässige Mitarbeit stets dankbar, und wissen, daß der Umstand, daß Emmi Bloch immer noch zum regelmäßigen Mitarbeiterstab gehört, für viele Abonnenten eine besondere Freude ist.

Ist auch je und je der Uebertritt von einem Dezennium in ein neues, ein Schritt, bei dem man zu ernster Rückschau und Ausschau gerne einen Augenblick verweilt, so tun wir es heute mit der dankbaren Feststellung, daß Emmi Bloch trotz der vergangenen schweren Jahre heute immer noch Seite an Seite mit allen jenen ringt und arbeitet und kämpft, die ihre Lebensaufgabe nicht nur in der selbstverständlichen Erfüllung ihrer nächstliegenden Pflichten erkennen, sondern welche wissen, daß im Grund seines tiefsten Wesens jeder einzelne Mensch mitverantwortlich ist für die Entwicklung des ganzen Volkes, der ganzen Menschheit. Mit den herzlichsten Wünschen, daß es lange noch so bleiben, und die lebhafte Geistigkeit der 60jährigen lange noch aus ihrer ländlichen Stille heraus wirken möge, grüßen wir sie, und wünschen ihr einen frohen und von Liebe und Zuneigung besonnten Festtag.

Der Vorstand
des „Schweizer Frauenblatt"

Abschied von Verena Conzett-Knecht †

Am vierzehnten November, also an einem Tage, da der fegende, wilde Novembersturm, die letzten, falben Blätter von den Bäumen riß, und uns so recht an Wandel und Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnte, traf uns unerwartet die Nachricht, daß Frau Verena Conzett in Küchberg gestorben sei.

In der siebten Morgenstunde, kurz vor Erfüllung ihres sechsundachtzigsten Geburtstages, hat sie der Todesengel sanft bei der Hand genommen und sie aus leichtem Schlummer, in den traumlosen, ewigen Schlaf entführt — Unmerklich fast für sie selbst, und darum tröstlich für Alle, die ihr nahestanden.

Ein sehr ungewöhnliches, sehr erfülltes Frauenleben hat nunmehr seinen Abschluß gefunden. — Und irgendwie wird es in seinen Werken weiterleben. Denn ihre Gründungen, ihre sozialen Werke, ihre Lebensarbeit, sie werden ihre Früchte, ihren Segen weitertragen, wenn sie im Sinne und im Geiste von Frau Conzett auch fürderhin geleitet und gewahrt werden.

In der mit Blumen prachtvoll geschmückten Kirche St. Jakob in Außersihl nahm —, neben den Angehörigen der lieben Verstorbenen —, eine zahlreiche Trauergemeinde Abschied von Frau Verena Conzett.

Machtvoll rauschten Orgelklänge durch den weiten Raum, ein Künstlerquartett spielte ein Schubert'sches Requiem und für einige Minuten erfüllte der schöne Alt einer Sängerin das ehrwürdige Gotteshaus. Herr Pfarrer Caprez zeichnete in treffenden Worten den Lebensweg der Verstorbenen, von seinem Anbeginn in Zürichs Altstadt, bis zu der seemumspülten, sonnigen, letzten Heimstätte in Küchberg.

Was lag alles zwischen diesem Abschnitt eines langen, mutig und stark gelebten Frauendaseins? — Schwerste, materielle Not, mühsamer Aufstieg, nie erlahmendes Vorwärtsstreben, höchstes Frauenglück und tiefstes Gattinnen- und Mutterleid!

Herr Dr. med. Huber, der Bruder ihres einstigen Geschäftsteilhabers, ehrte die unermüdliche Tatkraft seiner verehrten, alten Freundin in warmen, zu Herzen gehenden Worten, und er sprach, als einstiger, behandelnder Arzt ihrer beiden, frühvollendeten Söhne, von der Seelengröße der Mutter, die den furchtbaren Schlag ertrug, ohne daß man sie jemals weinen sah.

Ein Arbeiter betrat nach ihm die Kanzel, um der Verstorbenen über ihren Tod hinaus den Dank der schweizerischen Gewerkschaften auszusprechen, deren Interessen die Heimgegangene, zusammen mit ihren frühverstorbenen Gatten in rastloser Bemühung förderte.

Nachdem Sr. Anny Pfliger vom Mütterheim „Inselhof" in innigen Worten, dankend der langjährigen Präsidentin und Mitbegründerin jenes Asyls, unglücklicher, unverheirateter Frauen, gedachte, schloß Herr Pfarrer Caprez die würdige Feier, deren er das Bibelwort voransetzte:

„Du guter und getreuer Knecht, Du hast das Wenige getreu verwaltet, so will ich Dich denn über Vieles setzen. — Geh ein zum Freudenfeste Deines Herrn!"

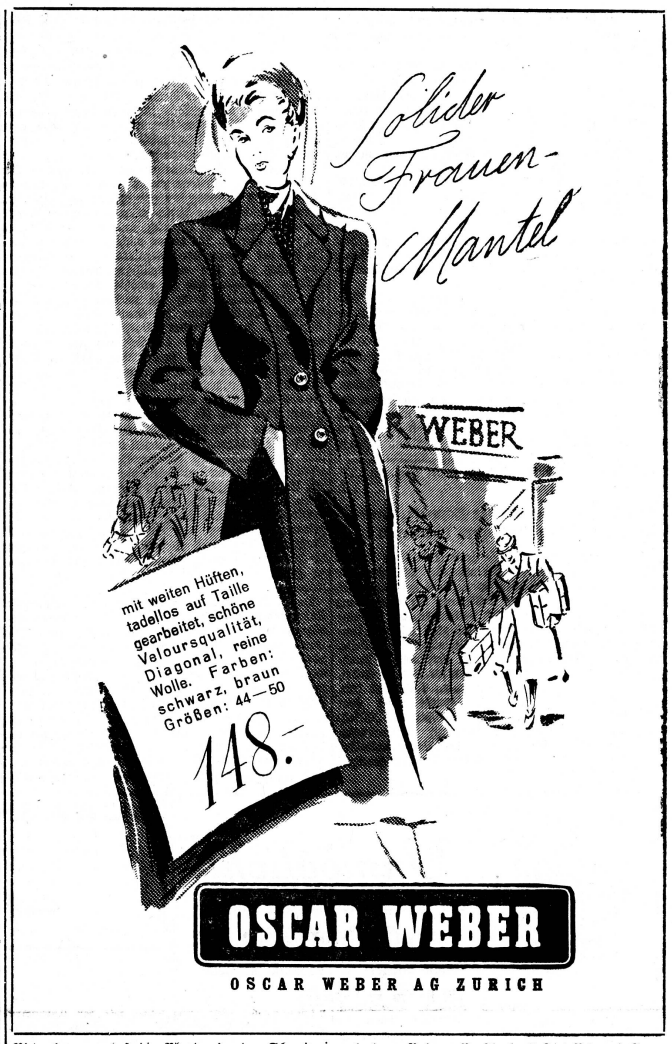
Marianne Imhof-Zumbühl

Die Bedeutung einer Schweizerin für die Entwicklung der englischen Chemie

Der Genfer Arzt Marcet ließ sich seinerzeit als Arzt in London nieder, beschäftigte sich aber auch mit Chemie. Er wurde 1770 in Genf geboren und starb 1822 in London. 1799 heiratete er Johanna Haldimand, die einzige Tochter und Erbin eines reichen Schweizer Kaufmanns in London. Das Ehepaar war noch nicht ein halbes Dutzend Jahre verheiratet, da gesellten sich neben die chemisch-wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Mannes populärwissenschaftliche Schriften der Frau und diese Schriften übten einen großen Einfluß auf die Entwicklung des englischen Geisteslebens. In das erste Jahr ihrer Ehe fiel die glänzende Entdeckung Volta's, wurde die Volta'sche Säule bekannt und damit eine Elektrizitätsquelle die in Bälde eine Unmenge chemischer Entdeckungen zeitigte. Wie schon Galvani's Frau an den Forschungen ihres Mannes beteiligt war, so interessierte sich auch Frau Marcet für die chemischen Untersuchungen ihres Gatten, zumal Davy gerade mit dem neuen von Volta erfundenen Hilfsmittel in England die glänzendsten Triumphe feierte, wie wir einer Studie von Dr. Georg Biedenkapp in der Schweizerischen Chemikerzeitung, Nr. 1917, entnehmen. Frau Marcet begeisterte sich an den neuen Entdeckungen, die sich damals auf dem Gebiete der Elektrizität und Chemie fast jagten, derart, daß sie den Entschluß faßte, die Freude, die sie, die reiche Erbin, davon genoß, dem ganzen Volke zugänglich zu machen. Im Jahre 1806 veröffentlichte sie ihre „Plaudereien über Chemie", hauptsächlich für das weibliche Geschlecht bestimmt. Diese „Plaudereien" erlebten einen großen Erfolg und mußten immer neu aufgelegt werden, da ja die Elektrizität und die Chemie durch immer neue Entdeckungen bereichert wurden. Bis zum Jahre 1853 sollen in den Vereinigten Staaten allein 160 000 Exemplare abgesetzt worden sein. In den andern Ländern erschienen teils Uebersetzungen, teils Nachahmungen, und es wäre der Untersuchung nicht unwert, ob nicht so mancher Großer in der Geschichte der Chemie gerade durch diese Plaudereien zum ersten Male für die Chemie entflammt worden ist. Von einem großen Forscher, und zwar der allergrößten einen, wissen wir bestimmt — sagt Dr. Biedenkapp, — daß die Plaudereien der Schweizerin (natürlich in englischer Sprache) auf ihn den nachhaltigsten Einfluß ausübten: von Michael Faraday, dem Entdecker der Induktions- und elektrolytischen Gesetze, dem Hauptbegründer der modernen Elektrotechnik. Als die „Conversations on chemistry" erschienen, begann Michael Faraday gerade bei seinem deutschstämmigen Londoner Lehrherrn Rieban die Kunst zu erlernen, Bücher zu binden. Sieben Jahre später finden wir den Buchbindergesellen als Gehilfen Davy's. In diese sieben Jahre fiel die Anregung durch Frau Marcet. Diese Schweizerin besaß zudem ein bedeutendes pädagogisches Geschick. Sie hat noch eine Menge von erfolgreichen Büchern für die Jugend geschrieben. Das Ehepaar Marcet hat eine nicht unbeträchtliche Rolle in der Geschichte der englischen Chemie gespielt. Frau Marcet starb lange nach ihrem Gatten, im Jahr 1858. Erinnern uns die beiden nicht an das Ehepaar Curie? r.

Kochen wird bald unmodern sein!

„Die amerikanische Hausfrau, die sehr häufig ihre eigene Köchin ist, hat schon seit langem ihre Suppen, Fruchtsäfte und Fische als Konserven gekauft. Doch nunmehr erfreut sie sich neuer Delikatessen, die in Büchsen auf den Markt kommen und ihr die Arbeit des Kochens ersparen. Fasane in Weinsauce, Schinken mit Ei, Würstchen mit gebackenen Bohnen, Roastbeef mit Kartoffeln und Sauce und andere Gerichte können nunmehr ebbereit — sie müssen nur aufgewärmt werden — in den Geschäften gekauft werden", entnehmen wir den „Basler Nachrichten". Die amerikanische Armee war immer besonders bemüht, für ihre Soldaten vitaminreiche und schnell ebbereite Nahrungsmittel zu finden, die deren Hunger



Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 · ZÜRICH · Tel. 257 72
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Jetzt ist's Zeit für Ovomaltine
Solches Wetter nimmt die Gesundheit her. Da muss man die Widerstandskraft heben.
Der gut genährte Körper widersteht besser.
2–3 Kaffeelöffel Ovomaltine in einer Tasse Milch erhöhen den Nährwert der Milch um 60%, machen sie leichter verdaulich und führen dem Körper eine Menge wertvoller Nährstoffe zu.
Dr. A. Wander A.-G., Bern

lein und das kleine Bilderbuch, die Buntstifte und alle übrigen Schätze.

Als sie alles ausgepackt hatte, rückte sie für die Mutter einen Stuhl, für sich einen Schemel heran, und das geliebte, in allen Schrecknissen erhalten gebliebene Bärlein auf dem Schoß, fragte sie flüsternd: „Muttilein, ist das alles denn ganz wirklich mein?" Und auf ein zustimmendes Nicken flüsterte sie: „Bärli, denk nur, das alles ist ganz wirklich mein!" Nach ein paar Augenblicken: „Muttilein, darf ich es denn auch ganz wirklich für immer behalten?" Und wie die Mutter nickt: „Bärli, denk nur, ich darf das auch ganz wirklich für immer behalten."

Wohl eine Stunde lang hat das Kind still verklärt gelesen und nur immer wieder der Mutter und dem Bärli seine Geschenke gewiesen. Dann machte die Mutter die Bemerkung, sie möchte doch einmal das Bällchen springen sehen. Aber da kam es wie Angst in die dunkeln Augen, und das Stimmlein bat: „Tu du es, Muttilein!"

Und die Mutter ließ das Gummibällchen springen, und es sprang bis zur Decke, und ... „nie werde ich meines Kindes Jubelruf vergessen, es hatte feuchte Augen vor Seligkeit!"

An diesem Abend wollte Töchterchen nichts essen, obwohl ein Kohlrabiknollen neben ihren Schnitten lag, und Kohlrabi eine lukullische Angelegenheit sind. Und das Freudenfest dauerte so lange, daß die Mutter ein bißchen ein schlechtes Gewissen hatte. Zuletzt wurden das Bällchen und das kleine Bilderbuch mit ins Bett genommen, und als die Mutter am Morgen erwachte, saß Töchterchen schon aufrecht in ihrem Bett — mit Bällchen und Büchlein — und erklärte, sie könne schon zwei Gedichte auswendig. Und das Bällchen? Hatte sie es springen lassen? Da stellte es sich heraus, daß Töchterchen Angst habe, das Bällchen könne sich abnutzen. Und sie wolle es doch ihr ganzes Leben lang haben, bis sie Großmutter sei. „Glaubst du, daß es mir vorspringen wird, solange ich lebe, wenn ich es an Weihnachten und an meinem und an deinem und an Bärlis Geburtstag springen lasse?"

Da hat ihr die Mutter gesagt, daß ein Bällchen gerade so gerne springe wie ein Vögelein singe.

„Und nun springt Gummibällchen von früh bis spät. Und Töchterchen ist selbst ein Gummibällchen geworden, ja, und sogar mein sorgenschweres Herz auch."

Das ist die Geschichte vom Gummibällchen.

Ida Frohnmeyer.

Anmerkung der Redaktion: Das Gummibällchenfräulein sollte bringend einen kleinen Mantel haben, um seine 7 Lebensjahre diesen Winter nicht dem Erfrieren preiszugeben. — Hätte wohl jemand einen?, dann schicke er ihn an J. F., Herbergsgasse 1, Basel.

Ein Talent kommt ans Licht

Im Jahre 1938 kam eine Emigrantin, gewesene Schweizerin in unser Land zurück. Frau Alice Bloch wurde aus Deutschland, wo sie sich aus eigener Kraft und Energie ein erstklassiges Gymnastikinstitut aufgebaut hatte, eines Tages mit 10 Mark in der Tasche „entlassen".

Hier erholte sie sich nur langsam und verbrachte ihre Tage mit Lesen und Warten auf die Schüler, die sehr spärlich kamen. Bei einer Bekannten durfte sie dann ein paar Klavierstunden nehmen, das Musizieren begeisterte sie, aber sie gestand mir, daß es der Wunsch ihres Lebens gewesen wäre, malen zu können. Neben ihrem anstrengenden Beruf aber, hätte sie keine Möglichkeit gehabt, je selbst Pinsel und Farben in die Hand zu nehmen, nicht einmal einen Bleistift. Besonders das Mischen der Farben scheine ihr so schwer, daß sie es wohl nie gelernt hätte und jetzt in ihrem Alter komme so etwas gar nicht mehr in Frage.

Ich kam auf die Idee, ihr auf Weihnachten 1946 einen ganz einfachen, guten Aquarellfarbkasten, nebst einem Zeichenblock, mit den einfachsten Mischungen darauf farbig dargestellt, zu schenken. Die Freude glich beinahe der Ueberreichung eines halben Königreiches im Märchen! —

Wie wir nach vierzehn Tagen wieder zusammen kamen, zeigte sie mir beglückt ihr Tulpenstilleben — ich konnte es einfach fast nicht glauben, daß unter den beschriebenen Voraussetzungen so etwas möglich war.

Ermuntert durch ein paar Menschen fuhr sie fort, jede Kritik gewissenhaft annehmend und verarbeitend, bis sie gestand: „So geht es nicht weiter, ich muß Stunden nehmen, sonst vergeude und verpröble ich nur meine Zeit". Wir rieten ihr, es doch in der Migros-Malklasse zu versuchen, was sie bis zum Sommer tat. Auch dort glaubte ihr niemand ihr blutiges Anfängertum, nach der Leistung, und doch war es so. In der Malklasse wurden Wasserfarben als Anfangstechnik, als viel zu schwer abgelehnt, so erstand sie sich schweren Herzens Pastellkreide, später Oelfarbe, Tube um Tube und malte und verbesserte mit heiligem Eifer und der größten Selbstverständlichkeit. Wer ihre Sachen sah, spürte sofort einen sehr individuellen sympathischen Stil, ein ausgezeichnetes Farb-, auch Form- und Raumgefühl. Sie arbeitete buchstäblich Tag und Nacht und vergaß darüber alles, und blühte dabei sichtbarlich auf.

Jetzt nach dreiviertel Jahren hat sie die „Kollektion" in den Gymnastikfaal ihrer Schwester getragen. (Ecke Splügenstraße-Zenatschstraße 9, Zürich-Enge). Hier möchte sie aus größerer Distanz selbst urteilen und andere urteilen lassen, ob es gerechtfertigt erscheint, daß ein Talent, wenn auch erst im Alter entdeckt, noch weiter zum Entfalten und Erblühen gebracht werden darf, auch wenn es, wie es hier der Fall ist, so viel Opfer erfordert? —

Es sind rund 20 Bilder ausgestellt, Landschaften um Zürich, Blumen, Stilleben und zwei Porträtversuche, in Aquarell-Pastell- und Oeltechnik.

Zwei anerkannte Künstler, die die Bilder angesehen haben, waren erstaunt und kargten wahrlich nicht mit Anerkennung der Leistung.

Auf jede Reklame und Ausstellungsmäßigkeit mußte aus Sparsamkeitsgründen verzichtet werden. Wer sich aber trotzdem interessiert, sei höflich gebeten, die kleine Schau anzusehen, sich daran zu freuen und wenn möglich zu kaufen. Ja, ich sage: zu freuen und zwar in erster Linie daran, daß trotz harten Schicksalsschlägen das Schöpferische sich in den Menschen unablässig ans Licht drängt und die Schaffenden, wie die Empfangenden glücklicher und harmonischer machen möchte. H. W.

(Telephonische Voranmeldung erwünscht: Institut 25 75 45; Frau Bloch 23 86 05.)

nach Vitamin C befriedigen konnten. (Es werden vitaminarmen Nahrungsmitteln sogar synthetische Vitamine zugesetzt. Der Korr.)

Schließlich wurde ein Fruchtgericht zubereitet, das allen Anforderungen entsprach, da es während den Märschen verzehrt werden konnte. Es war dies eine Mischung aus geschnittenen Pfirsichen, Birnen, Kirschen, Ananasfrüchten, Trauben und Aprikosen, die in Gelatine gebettet waren und sich bei den Truppen größter Beliebtheit erfreuten. Dieses Konservengericht ist seit kurzem auch im Einzelhandel erhältlich.

Daß selbst ein erstklassiges Diner bereits ausschließlich aus Konserven bestehen kann, bewies ein Bankett, das vor kurzem in Australien für eine aus amerikanischen Offizieren bestehenden Einkaufskommission gegeben wurde. Das Menu enthielt unter anderem drei verschiedene Fruchtsäfte, Roastbeef mit Sauce, Bohnen, Erbsen, Mais, Kartoffeln, Tomatensauce, Apfelbuttercrème, Gefrorenes und Himbeeren!

Nachforschungen ergaben, daß zurzeit 80 bis 90 Prozent aller Nahrung, die in New York und Chicago genossen wird, Konserven sind. In einem Jahr öffnen die amerikanischen Hausfrauen mehr als 12 000 000 000 „Cans" — und die neun Nullen sind kein Druckfehler! Ärzte erklären, daß die Nahrungskonserven den gleichen, hohen Nährwert, wie das frische Produkt haben. Doch der vielleicht größte Vorteil der Konserven besteht darin, daß die Nahrungsmittel, die nur für eine kurze Zeit am Markt erscheinen, während des ganzen Jahres verfügbar machen. In New York und Chicago gilt das Kochen bereits als ein wenig „unmodern."

„Wird das auch einmal in Europa der Fall sein...?"

r.

Aus dem 40. Bericht der Schweiz. Landesbibliothek über die Jahre 1945 und 1946

Im Jahre 1945 konnte die Landesbibliothek ihr 50-jähriges Jubiläum feiern. Die offizielle Jubiläumsfeier fand am 2. Dezember 1945 im Lesesaal der Bibliothek statt und wurde mit der Eröffnung der Ausstellung „Die Schweizer in der Welt" verbunden, die ein eindrückliches Bild von der Mannigfaltigkeit und vom Umfang der Sammeltätigkeit der Bibliothek vermittelte. Die Feier gestaltete sich zu einer ehrenvollen Kundgebung für den scheidenden Direktor, Dr. Marcel Godet, der Ende 1945 in den wohlverdienten Ruhestand trat.

Am Tage der Jubiläumsfeier wurde unter dem Vorsitz von Herrn Prof. Dr. Paul Ganz die „Gesellschaft der Freunde der Schweizerischen Landesbibliothek" gegründet. Sie bezweckt, der Landesbibliothek ihre geistige und materielle Unterstützung angedeihen zu lassen.

Der Zuwachs der Sammlungen betrug in den beiden Berichtsjahren 22 000, bzw. 20 560 Bände, Broschüren und andere bibliographische Einheiten gegenüber 17 358 im Jahre 1944. Die Geschenke machen 81 Prozent der gesamten Eingänge aus (gegen 84,2 Prozent). Die Anzahl der Verleger, die sich dem Gratis-Lieferungsvertrag angeschlossen haben, beträgt 308 (gegen 290); die Zahl der Donatoren betrug 3500, bzw. 3200, gegenüber 3400 im Jahre 1944.

Die Oeffnungszeiten mußten auch im Jahre 1945 wegen Mangels an Heizmaterial reduziert werden. Der Lesesaal und die Ausleihe waren während des Winters 1945—46 am Samstag den ganzen Tag geschlossen. In allen wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz konnte im verflossenen Jahr ein nicht unerheblicher Rückgang festgestellt werden. Die beiden wichtigsten Gründe hierfür sind der Wegzug der Internierten und Emigranten, von denen viele ihre unfreiwilligen Mußestunden der Lektüre widmeten, und die erhöhte Inanspruchnahme der Einheimischen durch die wirtschaftliche und industrielle Hochtonjunktur, die wenig freie Zeit mehr übrig läßt. In der Landesbibliothek ist dieser Rückgang nur in der Besucherzahl des Lesesaals zum Ausdruck gekommen, die in den beiden Berichtsjahren 45 634, bzw. 38 141 gegen 46 756 im Jahre 1944 betrug. Die Statistik der ausgeliehenen Bände dagegen erreichte 110 955 und 107 261 Bände; diese noch nie erreichten Zahlen übertreffen die Anzahl von 102 631 des letzten Kriegsjahres. Dies rührt wohl davon her, daß der oben begründete Rückgang ausgeglichen wurde und durch die stets zunehmende Zahl der Benützer, die die Landesbibliothek nicht für wissenschaftliche Zwecke, sondern als Unterhaltungsbibliothek in Anspruch nehmen. Diese Leute finden in der Tat mehr und mehr den Weg zur Bibliothek, da ihnen die gegenwärtige Teuerung die private Anschaffung von Büchern in zunehmendem Maße erschwert. Und es sind gerade diese Benützer, die den Lesesaal wenig besuchen, sondern lieber abends zu Hause, nach getaner Arbeit, sich der Lektüre erfreuen.

Diese Entwicklung würde zu keinerlei Besorgnis Anlaß geben, wenn sie nicht zu einer übermäßigen Abnützung der viel verlangten Romanbände führte. Die Landesbibliothek, die verpflichtet ist, ein Exemplar jedes Werkes in brauchbarem Zustand aufzubewahren, wird damit zu kostspieligen Doppelanschaffungen gezwungen, die weit über das in wissenschaftlichen Bibliotheken übliche Maß hinausgehen. Im Jahre 1946 wurden über 7000 Fr. dafür ausgegeben, also beinahe 20 Prozent der Anschaffungskredite. Eine sowohl für die Benützer, wie auch für die Landesbibliothek befriedigende Lösung dieser Frage muß gefunden werden und wird gegenwärtig in Verbindung mit bernischen Bibliothekskreisen und der Schweizerischen Volksbibliothek geprüft. — Postpakete wurden in geringerer Anzahl versandt, 10 626 und 9160 gegen 11 288 im Jahre 1944. Der interurbane Verkehr mit den andern Bibliotheken ist sich ziemlich gleich geblieben; wir haben 2100 bzw. 2462 Bände (gegen 2050) kommen lassen und an andere Bibliotheken 3726 bzw. 3537 (gegen 3555) gesandt.

In den Jahren 1931 bis 1946 veranstaltete die Bibliothek 43 Ausstellungen, von denen die 4 letzten auf das Jahr 1946 entfallen. Aus: „Die Gemeindestube."

Kleine Rundschau

Zur 100-Jahrfeier des schweizerischen Bundesstaates

ag. Der Berner Regierungsrat bewilligte einen Kredit zur Herausgabe einer Erinnerungsschrift anläßlich der 100-Jahrfeier des schweizerischen Bundesstaates. Diese Schrift soll sämtlichen Primar- und Sekundarschülern (hoffentlich auch den Schülerinnen!) vom 7. Schuljahr an, den Mittel-, Berufs- und Fortbildungsschülern abgegeben werden. Für den französischsprechenden Kantonsteil wird eine besondere Schrift erstellt.

Aus: „National-Zeitung"

Veranstaltungen

Zürich: Schweizerische Gesellschaft für die Vereinigten Nationen UNO, Sektion Zürich. Montag, den 24. November 1947, im Zunfthaus zur Waag (Münsterhof), um 20 Uhr. Vortrag von Dr. Fritz Wartenweiler: Unsere Möglichkeiten in der UNESCO. Bericht über Erfahrungen mit ausländischen Erziehern. Anschließend Diskussion. Damen und Herren sind willkommen! Zahlreichem Besuch sieht entgegen der Vorstand. Eintritt frei.

Radiosendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Notiers und probiers", Donnerstag, den 27. November um 13.30 Uhr, kommen die Themata: „Mit Nadel und Faden — Kleine Winke — Aus Schokolade — Was möchten Sie wissen?" zur Sprache. Freitag, den 28. November um 17.00 Uhr steht eine verheißungsvolle Plauderei auf dem Programm: „Deppis vo der Wintermode" und „Interview — über Hut und Schuh". Gleichentags findet um 20.15 Uhr in der vielbeachteten Sendung „Am runden Tisch" unter der Leitung von Dr. Samuel Bächli eine „Diskussion über das Frauenstimmrecht" statt.

Berichtigung

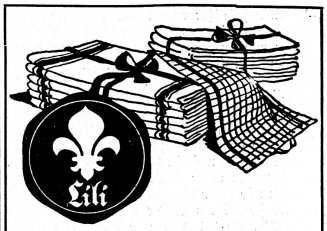
Im Feuilleton Nr. 46 ist bei dem Gedicht „Du" leider durch ein Versehen der Namen der Verfasserin Elisabeth Heeren ausgefallen.

Redaktion

Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Klichberg (Zürich)



die Wäsche für Bett • Tisch und Küche

Geschirrtücher in besten Strapazierqualitäten, weißgrundig, rot karriert
in Halbleinen, 50 cm à Fr. **3.40** per Meter
in Reinleinen, 50 cm à Fr. **4.50** per Meter

MÜLLER z. Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE, ZÜRICH

Frisch-Ravioli vom Spezialgeschäft
In 3 Minuten sind
Traiteur Seiler's
schmackhafte **Frisch-Ravioli** gekocht (Rezept auf der Packung)
Hergestellt aus Teig: Eier, Weissmehl, Oel
Füllung: Ia Fleisch und Aromaten
deshalb so nahrhaft!
Preis: 100 g Fr. –.60, Pack.: Kartons à 300 g
Punkte: 100 Mehl
Die LEREX-Ravioli in Dosen sind wieder erhältlich
Uraniastrasse 7 Telephon 27 49 77

Große Auswahl schöner Geschenkartikel
Elektrische Beleuchtungskörper • Wärmekissen
Bettwärmer • Fußsäcke • Heiz- u. Kochapparate
Bügeleisen • Toaster • Kaffeemaschinen
Heizteppiche • Rasierapparate
Rudolf MAAG & Cie.
Schweizergasse 6, Zürich 1, Tel. 25 27 40

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Pelzhaus RUCKMAR & CIE., Zürich
Bahnhofstr. 35 / Tel. 26 26 57

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Durch Vermittlung vieler Fürsorgestellen
erhalten wir täglich Anfragen und Gesuche
um Abgabe von Kleidern, Wäsche und Schuhen für Familien, die durch Krankheit heimgesucht sind oder deren Einkommen mit der Teuerung nicht Schritt hält.
Familienhilfe auch in der Heimat
ist bei uns noch nicht überflüssig geworden.
Kleidergaben werden in der Stadt Zürich gerne abgeholt
Kleiderstube der Winterhilfe Zürich
Schulhausstraße 62 Tel. 23 86 00

Kunsthandlung
E. Burkhalter & Co.
St. Peterstraße 7, b. Strohhof
Zürich

Vereine
Möchten Sie nicht auch einen **Basar** etc. durchführen? Wir verhelfen Ihnen dazu. Durch Postfach 335, Zürich 26

Pedolin
Kleiderfärberei & chemische Waschanstalt
Trempler Post-Service
CHUR

MEYER-BUCK
Zürich, Schifflände-Kirchgasse
Porzellan
Kristall
Keramik

Bahnhofstraße 31, Tel. 23 55 28
Zürich